



Peter Petersen, zum Uni-Jubiläum 2008 noch eine der „Lichtgestalten“ der Alma Mater, hat seitdem wesentlich an Strahlkraft eingebüßt.

„Die Grenzüberschreitung interessiert nicht“

Dr. Torsten Schwan über Peter Petersen und den Trugschluss, die Debatte sei noch vor Weihnachten abgeschlossen

Herr Dr. Schwan, in Ihrem jüngsten öffentlichen Schreiben an OB Dr. Schröter erheben Sie schwere Vorwürfe: Können Sie zusammenfassen, was der eigentliche Grund ist, warum Sie nicht am „Petersen-Workshop“ teilgenommen haben?

Es wurde vor dem Workshop begonnen, mir Unterstellungen auf Basis nicht korrekter Zitate zu arbeiten. Dieses Vorgehen wurde auf einen wissenschaftlichen Artikel von mir angewandt. Augenscheinliches Ziel war, das Thema Rassismus und Antisemitismus bei Petersen und seinen akademischen Schülern weitgehend aus der Debatte herauszuhalten, was sich auch in der Planung des Workshops zeigte. So war keine ergebnisoffene Diskussion mehr möglich.

Nun führt das von der Stadt finanzierte Buch von Hein Retter im Titel das Wort „Zufluchtsort“. Was veranlasste Sie zu dieser 50-seitigen Widerlegung des Kapitels über „bedrohte Kinder“?

Allein das Faktum, dass der Verfasser den Begriff „Zufluchts-

ort“ unkritisch von Petersen übernimmt, zeigt die Richtung, in die es gehen soll. Zudem geht der Verfasser noch über dessen Selbstentlastung hinaus; denn Petersen hat nach 1945 von „Kindern aus jüdischen Mischehen“ an seiner Schule gesprochen. Um jüdische Kinder im Sinne der „Nürnberger Gesetze“ ging es ihm also gar nicht. Wer genau hinsieht, erkennt rasch, es geht Retter vornehmlich um Petersens Verteidigung. Die im Buch behandelten Kinder werden dafür nur instrumentalisiert. Dass man ein solches Buch von städtischer Seite unterstützt und es als „den mit Abstand wichtigsten empirischen Erkenntniszuwachs der Petersen-Forschung der letzten Jahre“ preist, ist erschreckend.

Was ist an dem Kapitel grundsätzlich falsch?

Es fehlt völlig der historische Kontext. Die Nationalsozialisten hatten ja die Gewalt, zu definieren, wer jüdisch war und ermordet werden sollte. Retter weist nun nicht ein einziges solches Schülerschicksal nach, dem Petersen „Zufluchtsort“ gegeben

veranstalteten „Workshops“ – dem Dr. Torsten Schwan und Dr. Benjamin Ortmeier aus Protest fern geblieben waren –, über den „Petersenplatz“ morgen entscheiden.



Dr. Torsten Schwan

Foto: privat

hätte, tut aber so, als sei das der Fall. So zu tun, als habe Petersen gezielt Widerstand geleistet – und zugleich auch noch zu behaupten, das sei von hochrangigen NS-Führern toleriert worden –, verfälscht Geschichte und ist spätestens bezogen auf Gauleiter Sauckel revisionistisch. Zu implizieren, Sauckel hätte den Holocaust nicht befürwortet, ist völlig abwegig.

Aber gab es nicht wirklich Personen und Schulen, die viel schlimmer waren als Petersen und die Universitätsschule?

Das ist ein schönes Beispiel, wie eine Diskussion „auf Linie“ geführt wird: Es hat doch niemand behauptet, Petersen sei schlimmer als andere oder Vordenker der Nationalsozialisten gewesen. Verschiedene solcher Unterstellungen sind unter www.streitumpetersen.wordpress.com dokumentiert. Diese

Unterstellungen sollen tatsächlich nur ablenken, vielleicht auch provozieren; sie führen die Forschung nicht weiter. Langfristig fällt ein solches Vorgehen nur auf die zurück, die es betreiben.

Hingegen sollte es doch darum gehen, dass mit Petersen ein Mann geehrt wird, der nach 1933 aktiv NS-Propaganda betrieben hat, der rassistische und dann auch antisemitische Positionen vertrat und sich zunehmend „selbstmobilisierte“, nicht zuletzt in Zusammenarbeit mit führenden Nationalsozialisten Thüringens. Hinzu kommt, wie er nach 1945 aufgetreten ist – jetzt sich als „Widerstandskämpfer“ darstellend! Soll das ein Vorbild für die Menschen in Jena sein?

Was ist Ihrer Meinung nach die Ursache, dass für den Außenstehenden der Eindruck entstehen kann, dass deutlich aneinander vorbei geredet wird?

Neben unterschiedlichen Interessen (der OB etwa könnte sagen, dass er 1991 trotz bekannter NS-Belastungen Petersens für diesen Namen eintrat, und dass das ein Fehler war – das dürfte nicht so schwer sein) gibt es zwei sich ausschließende Grundsichtweisen: Die eine Position geht davon aus, dass für die Ehre einer Person bestimmte Mindestvoraussetzungen nicht unterschritten werden dürfen, egal welche Verdienste es sonst gibt. Die andere Position will dagegen eine Rechnung aufmachen,

sammelt Pro- und Contra-Punkte und will dann zu einem Urteil kommen. Die Frage einer Grenzüberschreitung interessiert da gar nicht.

Um es deutlich zu sagen: Die konkrete Fallanalyse hat genug Material erbracht – und das ist seit Jahren bekannt, soll nun aber in Jena auf eine andere „Linie“ gebracht werden. Das zeigt, Petersen hat vielfach Grenzen überschritten, unabhängig davon, dass er in den 20er Jahren eine progressive Pädagogik vertrat. Denn ab der zweiten Hälfte der 20er Jahre verlor er ebenfalls – wie viele andere auch – sukzessive seine Demokratiefähigkeit. Das sollte man endlich zur Kenntnis nehmen, finde ich.

Wem sein nach 1933 wiederholt vorgetragener Antisemitismus oder seine Zusammenarbeit mit führenden Thüringer Nationalsozialisten oder die Beteiligung an KZ-Vorträgen nicht ausreicht, um das ehrende Gedenken endlich zu beenden, der wird schwerlich, so meine Position, überzeugend Geschichtsrevisionismus bekämpfen können. Er begibt sich zwangsläufig in die Nähe von Ansichten, die unakzeptabel sind.

Morgen wird der Kulturausschuss entscheiden. Ist die Debatte dann beendet?

Ich kann mir das nicht vorstellen. Das befindet sich außerhalb meiner Vorstellungswelt.

Interview: Frank Döbert